

BERGretter



31
Juni 2015

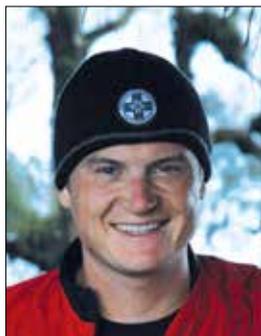


Landesversammlung

Ein Blick auf die Einsatzstatistik des Vorjahres und die neuen Herausforderungen, die auf die Bergrettung Kärnten warten.

Mehr Licht

Die Ortsstelle Villach entwickelte ein Modul, das sich nicht nur durch starke Lichtleistung auszeichnet, sondern im Einsatz auch einfach zu bedienen ist.



Liebe Bergretterinnen und Bergretter!

Bei der Landesversammlung der Bergrettung im März wurde auf das vergangene Geschäftsjahr, aber auch auf das Einsatzjahr der Bergrettung zurückgeblickt. Den Teilnehmern der Landesversammlung wurde damit den Statuten entsprechend berichtet, was unsere Organisation im vergangenen Jahr unternommen hat und vor allem, dass die zur Verfügung stehenden Geldmittel widmungsgemäß eingesetzt wurden. Alle drei Jahre werden auch die Neuwahlen abgehalten. So hat sich im März 2015 Landesleiter Otmar Striednig mit seinem Stellvertreter Robert Weiß inklusive des bisherigen Teams der Landesleitung – bis auf kleine personelle Änderungen – wieder der Wahl gestellt. Dieser einzige vorliegende Wahlvorschlag wurde mit allen Stimmen der Ortsstellenleiter für die nächsten drei Jahre angenommen. Die Ortsstellenleiter haben damit gezeigt, dass sie offensichtlich mit der bisherigen Arbeit zufrieden waren und sich eine Fortsetzung gewünscht haben.

Bei den Ortsstellen gibt es Änderungen an der Führungsspitze bekannt zu geben. In den Ortsstellen St. Andrä/Lavanttal und Kolbnitz sind nach den Wahlen im Frühjahr 2015 neue Gesichter in die erste Reihe gerückt. Wir wünschen den neu gewählten Ortsstellenleitern Marko Schulnig und Hannes Oberhuber für ihre neue Aufgabe alles Gute. Genauso wollen wir uns aber ganz herzlich bei ihren Vorgängern Hannes Leopold und Thomas Jahn für deren langjährigen und für unsere Organisation ausgesprochen wertvollen Dienst bedanken.

Wegen des unerwarteten Unfalltodes von Martin Hofmann musste auch in der Ortsstelle Klagenfurt eine neue Führungskraft gefunden werden. Gabi Schluga wurde von den Mitgliedern der Ortsstelle Klagenfurt zur interimistischen Ortsstellenleiterin gewählt. Sie ist damit die erste Ortsstellenleiterin Kärntens. Wir wünschen Gabi für ihre neue Aufgabe und bei der Aufarbeitung der tragischen Ereignisse von Herzen alles Gute.

Otmar Striednig
Landesleiter
Bergrettung Kärnten

Gernot Koboltschnig
Öffentlichkeitsarbeit
Bergrettung Kärnten

Inhalt

6 Technik

Die Ortsstelle Villach entwickelte ein Modul, das sich nicht nur durch starke Lichtleistung auszeichnet, sondern im Einsatz auch einfach zu bedienen ist.

8 Nachruf

Die Bergrettung trauert um Martin Hofmann, den tödlich verunglückten Ortsstellenleiter der Bergrettung Klagenfurt.

9 Medizin

Bergrettungsärzte sind gefragt: im Einsatz und für die Schulungen in den Ortsstellen.

12 Im Banne der Triglav-Nordwand

Atemberaubende Besteigungen und zum Teil dramatische Hilfsaktionen prägen die Leidenschaft des Kärntner Bergretters Helmut Grall für diesen besonderen Berg.

14 Alarmierung

Die Notfall-App der Bergrettung Tirol soll künftig auch in Südtirol und im Trentino genutzt werden können.

17 Buchtipps

Alexander Schlick führt die Leser seines Buches in 40 Tagen rund um Kärnten.

18 Skitourentage als Ausbildungshighlight

Elf Kameraden der Ortsstelle Mallnitz waren mehrere Tage im Umfeld der Amberger Hütte unterwegs.

20 Reise

Die Tour auf die Carstenz-Pyramide, den höchsten Berg Ozeaniens, ist noch eine echte Abenteuerreise.

Foto Titelseite: Mit Übungen, bei Kursen und auf Touren bereiten sich die Bergretterinnen und Bergretter auf ihre Einsätze vor.
Foto: Bergrettung Mallnitz

Impressum

BERGretter – Mitgliedermagazin der Bergrettung Kärnten, Juni 2015

Herausgeber und Medieninhaber: Bergrettung Kärnten, Haus der Sicherheit, Rosenegger Straße 20, 9020 Klagenfurt, Tel. 0463/502888, E-Mail: oebrd@bergrettung.at
Produktion: Mag. Christa Hofer Medienraum e.U. Redaktion: Christa Hofer, Gernot Koboltschnig; Clemens Eisank, Gerhard Gfreiner, Helmut Grall, Markus Harfmann, Roland Rauter, Alexander Schlick, Gabriele Schluga, Christina Vogt
Foto Titelseite: Bergrettung Mallnitz
Fotos Seite 2: Alois Lackner, Anna Micheuz
Lektorat: Elke Meisinger-Schier
Grafik: frischgrafik/Innsbruck
Druck: Athesia Druck GmbH, Exlgasse 20, 6020 Innsbruck
Anschrift für alle: Bergrettung Kärnten, Haus der Sicherheit, Rosenegger Straße 20, 9020 Klagenfurt, Tel. 0463/502888



Mehr Einsätze, neue Herausforderungen

Während Landesleiter Otmar Striednig die stets steigenden Einsatzzahlen relativ nüchtern sieht, ortet er im Organisations- und Verwaltungsbereich Nachwuchsprobleme.

Text: Christa Hofer | Fotos: Ernst Kopanz, Hans Oberluggauer, Rudi Preimel



Dank ihrer Ausbildung können Kärntens Bergretterinnen und Bergretter Einsätze in jedem Gelände bewältigen.

Die Ortsstelle Lieser-Maltatal war im März Gastgeberin der Landesversammlung der Bergrettung Kärnten. Eines der Schwerpunktthemen bildeten natürlich die Einsatzzahlen. Auch im Vorjahr verzeichnete die Bergrettung Kärnten, wie berichtet, neue Rekorde. So gab es insgesamt 569 Einsätze, zu denen die Bergretterinnen und Bergretter ausrücken mussten. Über dem Durchschnitt lagen auch die Sucheinsätze und weiterhin auffallend wa-

ren die vielen Forstunfälle, die zu Alarmierungen führten. Letztere dürften auch eine Folge des strengen Winters in einigen Regionen Kärntens gewesen sein, der zu starken Schäden in den Wäldern geführt hatte. In der Folge kam es vermutlich auch zu den steigenden Unfallzahlen, ist die Arbeit im Forst doch anspruchsvoll und auch gefährlich. „Die Forstunfälle stellen ein relativ neues Einsatzgebiet für die Bergrettung dar. Allerdings sind wir durch



Hohe Leistungsbereitschaft: Voll Engagement bereiten sich Bergretterinnen und Bergretter auf ihre Aufgaben vor.

unsere vielseitig einsetzbaren Rettungstechniken gut darauf vorbereitet“, schildert Landesleiter Otmar Striednig. Auch in den Ausbildungsmodulen werde ständig auf neue Herausforderungen reagiert, um immer auf dem neuesten Stand zu sein.

Was die hohe Einsatzzahl betrifft, so sieht das Striednig relativ nüchtern: „Wir sind stark im Pistendienst verankert, der den Kern unserer Einsätze ausmacht. Die weiteren Einsätze und damit auch die Alarmierungen sind abhängig von Wetterlage und Urlaubssituation. Grundsätzlich gibt es einen Trend zu mehr Outdooraktivitäten. Wo viel los ist, passiert aber nun mal auch viel, um es salopp zu sagen.“

Hohes Engagement

Zur Sprache gekommen ist auch ein Thema, das nicht nur die Bergrettung Kärnten immer mehr beschäftigen wird. Die Zahl der Frauen und Männer, die voll Engagement in den Einsatz gehen, ist weiterhin sehr hoch. „Hier gibt es keine Nachwuchssorgen. Toll ist auch der Leistungswille, der bei allen gegeben ist“, unterstreicht Striednig. Allerdings brauche es auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich in der Organisation und Verwaltung des Bergrettungsdienstes einbringen. Hier werde es, so Striednig, schon schwieriger und es müsse in den nächsten Jahren nach Lösungen gesucht werden.

Ehrung zeigt Wertschätzung

Die Landesversammlung ist auch immer der feierliche Rahmen, um verdiente Bergrettungsmitglieder zu ehren. Für sein unermüdeliches Engagement und sein Lebenswerk ehrt die Bergrettung Kärnten heuer u.a. den langjährigen Landesarzt Karl Pallasmann. Um ihm, der in seiner bescheidenen Art so gar nichts von offiziellen Ehrungen hält, trotzdem die Wertschätzung der Kameradinnen und Kameraden zu zeigen, sollen auf diesen Seiten doch einige Sätze geschrieben werden. □



Dank an einen, der nicht geehrt werden will

Die Bergrettung Kärnten möchte dem langjährigen Landesarzt Karl Pallasman auf diesem Wege ein herzliches Danke sagen.

Text: Christa Hofer, Roland Rauter | Fotos: Sepp Egarter

Wie ehrt man jemanden, der eigentlich nicht geehrt werden will? Dem offizielle Würdigungen nicht der eigenen Art entsprechen, dem man aber dennoch aus tiefstem Herzen Danke sagen möchte für seine jahrelange intensive Arbeit und von dem man bedauert, dass er sich in die „Bergretter-Pension“ zurückgezogen hat? Die Bergrettung Kärnten will dies auf diesem Wege tun und hofft auf das Verständnis ihres geschätzten Kameraden.

Die Bergrettung mitgeprägt

Karl Pallasman war jahrzehntelang Landesarzt und hat sich diesbezüglich definitiv besondere Verdienste bezüglich der medizinischen Entwicklung im alpinen Rettungswesen erworben und viele, viele Initiativen gesetzt. Man kann durchaus sagen, dass er die Entwicklung der Bergrettung Kärnten über Jahrzehnte mitgeprägt hat. Speziell hat er sich dabei sehr große Verdienste in der Entwicklung der Höhen- und Expeditionsmedizin erworben. Er hat sehr viele Expeditionen mitgemacht und auch geleitet und war Gründungsmitglied der Österreichischen Gesellschaft für Alpin- und Höhenmedizin. Zusätzlich hat er viele alpinistische Leistungen gesetzt und wurde erst durch einen schweren Kletterunfall in den Julischen Alpen alpinistisch etwas gebremst. Aktuell ist er unermüdlich in der Erforschung des Gebirgskampfes während des Ersten Weltkriegs tätig, wobei er hier fast täglich Stellungen erforscht und extremste Routen der Soldaten nachbegeht.

In seinem „Brotberuf“ hat er zuletzt die renommierte Kinderabteilung im LKH Villach geleitet, wobei er es auch in diesem Bereich nicht beim Einfachen und Gewöhnlichen belassen hat, sondern ebenfalls ganz besondere Akzente gesetzt hat. Stichworte seien in diesem Zusammenhang die Kinderkardiologie sowie die Neonatologie- und Kinderintensivmedizin.

Erfahrener Alpinist und Mediziner

Privat ist Karl Pallasman nicht nur ein sehr erfahrener Alpinist und Mediziner, sondern vor allem auch ein sehr bodenständiger, sensibler und liebenswerter Mensch geblieben. Reinhold Dörflinger, früherer Landesleiter der Bergrettung Kärnten, bezeichnet Karl Pallasman als „Bergretter vom alten Schlag“. „Als junger, agiler Arzt, Bergsteiger und Expeditionsarzt hat er viele neue As-



Mit Bergkameraden unterwegs.



Immer im Einsatz – auch bei Expeditionen.

pekte in die Bergrettungsausbildung eingebracht. Dank ihm ist einfach viel weitergegangen“, schildert Dörflinger. „Er hat die Erste Hilfe am Berg in den Mittelpunkt gestellt, geschaut, was braucht man vor Ort, was macht Sinn.“ Karl Pallasman sei dabei immer ein Mann der Basis geblieben. Gepflegt hat er dabei stets den Kontakt und den Austausch zu den Kameradinnen und Kameraden, aber auch zu Kollegen dies- und jenseits der Grenze. „Als leidenschaftlicher Bergsteiger wusste er auch immer, worauf es ankommt. Diese Erfahrungswerte hat er in seine Arbeit miteinbezogen und an uns alle weitergegeben“, ergänzt Reinhold Dörflinger, der den Menschen Karl Pallasman als „äußerst korrekt“ bezeichnet. „Er war wie ein Vater. Und er hatte Autorität. Was er gesagt hat, hatte immer Gewicht. Dabei hat er sich auch nicht gescheut, selbst und ohne viel Aufhebens mit anzupacken. Es ist schade, dass er aufhört.“ 

Mehr Licht für nächtliche Einsätze

Die Ortsstelle Villach entwickelte ein Modul, das sich nicht nur durch starke Lichtleistung auszeichnet, sondern im Einsatz auch einfach zu bedienen ist.

Text: Gerhard Gfreiner, Markus Harfmann | Fotos: Philipp Steiner

Wegen eines Paragleiterabsturzes im Bereich der Gerlitzten wurde am 7. März um 15:51 Uhr die Ortsstelle Villach alarmiert. Kurz darauf fuhr das Einsatzfahrzeug von der Kammer ab. Mit dabei: das „Modul Lichttechnik“, denn ein solcher Einsatz kann um diese Jahreszeit leicht in die Nacht hineinreichen. Und so war es auch. Das Ablassen der Patientin vom Baum erfolgte schlussendlich ohne Tageslicht. In diesem Einsatz bestätigte sich, wie hilfreich mobile Lichttechnik sein kann, um einen Einsatz sicher abzuwickeln.

Zwei Jahre Vorbereitung

Das Modul Lichttechnik ist nach den Überlegungen von Kameraden der Ortsstelle Villach in den letzten zwei Jahren konstruiert,

zusammengestellt und getestet worden. In diesem Bericht wollen wir diese Lösung nach umfangreicher Erprobung nun einem breiteren Forum vorstellen. Vor einigen Jahren bestand die Lichttechnik der Ortsstelle Villach nebst den damals üblichen Stirnlampen (mit Glühbirnen) aus einem Stromaggregat mit den zwei dazugehörigen 12-W-Scheinwerfern. Das Aggregat wurde jedes Jahr im Zuge von Übungen überprüft. Nachdem mit der Zeit die immer moderner werdenden Stirnlampen mehr Licht gaben als das laute, schwere und umständliche Aggregat, beschlossen wir, es auszumustern. Vor allem das Funken im Umfeld des Aggregates war wegen der Lärmentwicklung sehr eingeschränkt möglich. Diese Ausmusterung war der Beginn der Überlegungen über einen passenden Ersatz.

LED-Breitstrahler

Bezüglich der Lichtquelle waren wir rasch fündig. Es gibt einen Markt von Anbietern von LED-Scheinwerfern für Baumaschinen, und diese Scheinwerfer haben sehr hohe Lichtleistungen. Beim ersten angeschafften Strahler handelte es sich um einen LED-Breitstrahler mit 48 W, 60° Abstrahlwinkel, 3600 Lumen, 10–30 V Betriebsspannung. Das zweite, ein Jahr später gewählte Modell war ein Strahler mit 120 W, 15° Abstrahlwinkel, 10.800 Lumen bei 9–32 V. Die Motivation für einen Breitstrahler (60°) lag in der Ausleuchtung eines Arbeitsbereiches. Der Spotstrahler (15°) sollte z.B. gezielt in eine Wand leuchten.

Schwieriger war sicherlich die richtige Wahl der Stromquelle. Unser System sollte vor allem in Gegenden, in denen uns die Kollegen der Feuerwehren mit ihren KLFs nicht unterstützen können, Anwendung finden. Die so gestellten Ansprüche waren:

- Versorgungsspannung und -strom sowie Kapazität passend für die Versorgung der Lichtquelle für mehrere Stunden



Die Einzelteile des neuen Moduls.

- dies in einem Temperaturbereich bis hinab in winterliche Minusgrade
 - leicht von einem Bergretter transportierbar
 - geeignet für die einsatzbereite Lagerung in der Gerätekammer
- Eine einfache Rechnung zum ersten Punkt macht klar, dass für die Anwendung keine herkömmlichen Batterien, sondern nur Akkus in Frage kommen. Betreibt man nämlich eine Lichtquelle von 48 W mit einer 24-V-Spannungsversorgung, fließen rechnerische 2 A bzw. 5 A bei 120 W! Nun sind Akkus nicht gerade die Lieblinge der Gerätewarte. Herkömmliche Li-Ionen-Akkus zum Beispiel sind nach längerer Lagerung in der Gerätekammer durch die Selbstentladung in der Regel leer bzw. bei Lagerung im Ladegerät nach nur wenigen Monaten defekt.

Die Lösung fanden wir in neueren Akkugenerationen. Hier sind in den letzten Jahren durch die Forschungen für E-Bikes und E-Cars sehr interessante Produkte auf den Breitenmarkt gekommen. Unsere Wahl fiel auf einen LiFePolymer-Akku mit 24 V, 10 Ah, max. Dauerbelastung von 20 A, Gewicht 2,3 kg, Selbstentladung 0,5% der Kapazität pro Monat, eingebauter Elektronik zum Schutz gegen Tiefentladung sowie ohne Memoryeffekt.

Passende Stative

Nun stellte sich noch die Aufgabe, die Lampe samt Akku in ein Stativ zu integrieren. An dieser Stelle möchte ich dem Kameraden

Otwin Klein danken, der in hingebungsvoller „Klein“arbeit zwei Stative entworfen hat, die folgende Kriterien erfüllen:

- einfach bedienbar, nicht zerstörbar durch Fehlbedienungen – die Stecker kann man nur auf eine Art zusammenstecken
- leicht transportierbar
- gleiche Komponenten bei beiden Systemen und somit zueinander kompatibel – es kann nichts Falsches mitgenommen werden
- Metallbügel, um ein Ausrichten des Strahlers im Betrieb bei heißem Gehäuse zu ermöglichen
- einfacher und stabiler Aufbau mit tiefem Schwerpunkt
- längenverstellbare Teleskopbeine für einfaches Aufstellen im unwegsamen Gelände

Die aus diesen drei Komponenten Lampe, Akku und Stativ zusammengesetzten Systeme haben ein Gesamtgewicht von nur 4,6 kg mit dem 48-W-Breitstrahler bzw. 6,9 kg mit dem 120-W-Spotstrahler. Sie sind somit leicht in einem Rucksack verstaubar bzw. mit einer Hand auch in eingeschaltetem Zustand zu tragen.

Diese beiden Systeme wurden in der Ortsstelle bereits umfangreich getestet und stellen nun eine wertvolle Hilfe in der sicheren Abwicklungen von Einsätzen in Dunkelheit dar. Wir hoffen, mit unserer Lösung und unseren Erfahrungen für ein paar Anregungen gesorgt zu haben, die anderen Ortsstellen von Hilfe sein können. Für weitere Infos stehe ich gerne zur Verfügung (markus.harfmann@yahoo.com). 



PEAK PARTNER

Matterhorn calling.

Mit der Erstbesteigung des Matterhorns haben Edward Whymper und seine Seilschaft vor 150 Jahren Alpingeschichte geschrieben. Um diese Pioniertat gebührend zu würdigen, hat Mammut mit der Hilfe der Zermatter Bergführer die historische Erstbesteigungsrouten, den Hörnligrat, zum Leuchten gebracht. www.mammut.ch



MAMMUT
Absolute alpine.



Trauer um einen besonderen Kameraden

Martin Hofmann, Ortsstellenleiter der Bergrettung Klagenfurt, verunglückte tödlich im Pockhornfall in Heiligenblut.

Text: Hoimar Wotawa | Foto: Doris Kerner

Fassungslosigkeit und Verwirrung über das, was passiert sein muss, machten sich am Abend des 1. März breit, als wir von deinem tödlichen Absturz im Pockhornfall in Heiligenblut erfahren mussten. Warum? Warum du, einer der Besten? Fragen, auf die wir keine Antworten erhalten werden. Du, für uns ein großes Vorbild, der gesamtheitliche Bergsteiger, der sich in allen Spielarten des Alpinismus wohl fühlte – so gerne erinnern wir uns an gemeinsame Erlebnisse mit dir.

Egal ob bei schottischen Verhältnissen (Anraumschnee am Fels, waagrechter Schneefall bei Sturm und schlechter Sicht) am Hainschturm, seilfrei in der Triglav-Nordwand oder angeseilt in einer Eisflanke, flink, schnell und sicher waren deine Bewegungen. Souverän und sicher konntest du schwierige Fels- und Eispassagen lösen, auffallend waren deine Entschlossenheit und Konzentration. Der Begriff des Ehrenamtes erhielt durch dich eine neue Bedeutung. Du hast deine Ämter als Bergrettungs-Ortsstellenleiter, als Alpenvereinsführer und als Kirchengemeinderat der katholischen Kirche Viktring sehr ehrenvoll wahrgenommen.

Kompetenter Ortsstellenleiter

Im Jahr 2004 kamst du als Kamerad zu uns in die Ortsstelle, für die du bereits 2007 zum Ortsstellenleiter gewählt wurdest. Viele Tätigkeiten, die anderen verborgen blieben, hast du für die Gemeinschaft gemacht, viel aus dem Hintergrund organisiert. Die Einführung der „Aktivitätenliste“ in der Ortsstelle sorgte anfangs für viel Gegenwind, doch mittlerweile wird vor Prämierung der „Aktivsten Kameradinnen und Kameraden“ um Punkte gerittert. Durch dein fotografisches Gedächtnis haben wir uns unendlich viele Teilnehmerlisten erspart und: Niemand wurde vergessen!

Durch deine ständige Präsenz, deinen Fleiß und deine Fähigkeit des aufmerksamen Zuhörens hattest du schnell die Akzeptanz aller. Als die Anzahl der Mitglieder der Zahl 100 nahe kam, machtest du dir – in der Männerdomäne Bergrettung – eine zehnpromtente Frauenquote zum Ziel, es gelang dir auch dies.

Sensibler Charakter

Ein feiner, sensibler Charakter, ein großzügiges, warmes Herz. Konsequent im Handeln, keine leeren Worte. Nicht das Bedürfnis, sich selbst zu profilieren, sondern gemeinsam spannende Bergtouren zu erleben, das Weitergeben deiner Begeisterung für die Berge, das waren deine Motive. Manchmal hast du auf den Touren sogar auf deine eigenen Bedürfnisse vergessen, wir mussten dich manchmal erinnern, zu essen und zu trinken, weil du dich nur um die Teilnehmer gekümmert hast. Auch der eigenen Vergänglichkeit und Sterblichkeit warst du dir bewusst. Als Bergsteiger wusstest du, dass der Tod auch unser Begleiter ist. Ich erinnere mich an Gespräche über den Tod bei langen Zustiegen zu Klettertouren. „Wenn’s einmal so weit ist, dann soll’s in den Bergen passieren“ – zu früh für uns Hinterbliebene wurde dir dieser Wunsch erfüllt.

Lieber Martin, wir trauern um dich, wir sind dankbar, mit dir ein Stück des Lebensweges gemeinsam gegangen zu sein. Mit dir verlieren wir die größte Stütze unserer Ortsstelle, die Lücke ist unbeschreiblich groß, die du jetzt hinterlässt, und so leicht können wir dich nicht ersetzen.

Ein letztes „Berg Heil“ von deinen Kameradinnen und Kameraden und Freunden der Ortsstelle Klagenfurt des Österreichischen Bergrettungsdienstes. □

Ärztliche Hilfe am Berg

Bergrettungsärztinnen und -ärzte sind gefragt: im Einsatz im Gelände und für die Schulungen der Kameradinnen und Kameraden in den Ortsstellen.

Text: Christa Hofer | Fotos: Erich Bretterbauer, Sepp Egarter, Peter Habeler, Markus Isser



Jeder Handgriff muss passen.

Unfälle im alpinen Gelände stellen immer eine Ausnahmesituation dar. Während im Tal innerhalb kürzester Zeit eine medizinische Versorgung möglich ist, kann dies am Berg mitunter dauern. Schlechte Wetterbedingungen, Nebel, Dunkelheit oder der Unfallort können zum Beispiel die rasche Rettung aus der Luft unmöglich machen. Hier kommen die Bergretterinnen und Bergretter ins Spiel. Sie sind technisch und medizinisch auf diese Ausnahmesituation vorbereitet. Dass dies so ist, hängt mit der intensiven Aus- und Fortbildung der Bergrettungskräfte zusammen. Eine wesentliche Rolle spielen in diesem Zusammenhang die Bergrettungsärztinnen und -ärzte. Sie tragen in den San- bzw. Medizinreferaten der Bergrettungsdienste maßgeblich dazu bei, dass die Helferinnen und Helfer entsprechend geschult sind. Zum Teil sind sie auch direkt bei den Einsätzen dabei bzw. werden von den Alarmzentralen oder Leitstellen nachalarmiert.

„Der Weg zum Bergrettungsarzt bzw. zur Bergrettungsärztin ist lange, da die normale Bergretterausbildung absolviert werden muss.“

Jutta Wechselberger
Landesärztin der Bergrettung Tirol



Bergretterausbildung ist Pflicht

Der Weg zum Bergrettungsarzt bzw. zur Bergrettungsärztin ist lange, muss doch die normale Bergretterausbildung absolviert werden. „Das heißt, es gibt das Anwärterjahr in der jeweiligen Ortsstelle, die Anwärterüberprüfung plus die Grundausbildungskurse, die gemacht werden müssen“, erklärt Jutta Wechselberger, Landesärztin der Bergrettung Tirol. Ein Prozedere, das auch für



Abtransport eines Verletzten.

die Bergrettungsärzte in Kärnten und in der Steiermark gilt, wie die dort zuständigen Landesärzte Roland Rauter (Kärnten) und Martin Hasibeter (Steiermark) bestätigen. „Es ist quasi ein Probejahr. Während dieser Zeit kann man gut feststellen, ob einem die Arbeit gefällt und man dafür geeignet ist“, erläutert Martin Hasibeter. Dass die Bergretterausbildung erfolgreich absolviert werden muss, hat seinen Grund: „Wir arbeiten in der Natur, mitunter im schwierigen Gelände. Da ist es schon aus Sicherheitsgründen wichtig, dass man sich entsprechend bewegen – und in der Folge auch helfen kann“, betont Wechselberger.

Grundsätzlich müssen alle Bergrettungsärztinnen und -ärzte das sogenannte Jus practicandi haben, also die Berechtigung, als Arzt/Ärztin zu arbeiten. „Es kann also jeder Arzt, egal ob Allgemeinmediziner oder Facharzt, zur Bergrettung gehen. Im besten Fall ist jemand auch noch Notarzt. Aber das ist nicht Voraussetzung“, schildert Wechselberger. „Neben dem Notarzt Diplom der Österreichischen Ärztekammer, das alle zwei Jahre aufgefrischt werden muss, gibt es auch noch eine spezielle alpinmedizinische Ausbildung, die zum Beispiel über die sogenannten Transalp-Kurse der Bergwacht Bayern oder über die Gesellschaft für Alpin- und Höhenmedizin absolviert werden kann“, ergänzt Roland Rauter, Landesarzt in Kärnten.

Von Erschöpfung bis zu Mehrfachverletzungen

Im Gelände selbst sind die Ärztinnen und Ärzte mit den unterschiedlichsten medizinischen Szenarien konfrontiert. Sie reichen von allgemeiner Erschöpfung durch Überanstrengung bis hin zu lebensgefährlichen Mehrfachverletzungen. Einen hohen Anteil machen Fälle von Herz-Kreislauf-Versagen aus, etwa 28 bis 30 Prozent der Betroffenen sterben auch daran. Was die Arbeit der Ärztinnen und Ärzte betrifft, erschweren die äußeren Bedingungen diese mitunter sehr. „Wir sind ja nicht in einer Ordination oder

in einem Krankenhaus, sondern im Gelände. Faktoren wie Kälte, Dunkelheit, Regen oder Schnee und die eingeschränkte medizinische Ausrüstung machen unsere Tätigkeit und die der Bergretterinnen und Bergretter schwierig“, weiß Jutta Wechselberger. „Aus diesem Grund sind wir oft auf Improvisation angewiesen. Wir müssen im Notfall alles versorgen können – vom Beinbruch bis zum Verletzten, der mit viel Glück lebend aus einer Lawine geborgen werden konnte“, ergänzt Martin Hasibeter.

„Wir müssen im Notfall alles versorgen können – vom Beinbruch bis zum Verletzten, der mit viel Glück lebend aus einer Lawine geborgen werden konnte.“

Martin Hasibeter
Landesarzt der Bergrettung Steiermark



Mangel an Bergrettungsärzten

Vermutlich sind es diese schwierigen Arbeitsbedingungen plus die Eingangshürde Bergretterausbildung, warum sich nicht mehr Kolleginnen und Kollegen für den alpinen Rettungsdienst entscheiden. In Tirol gibt es knapp 40 Bergrettungsärztinnen und -ärzte, in Kärnten sind es rund 25 und in der Steiermark etwa 50. „Wir haben auf jeden Fall zu wenig Bergrettungsärztinnen und -ärzte. Das hängt aber auch mit dem allgemeinen Mediziner-mangel zusammen, der sich in den nächsten Jahren noch verschärfen wird“, weiß der steirische Landesarzt Martin Hasibeter. Das heißt, immer weniger Bergrettungsärztinnen und -ärzte werden direkt bei den Einsätzen dabei sein. Aus diesem Grund investieren derzeit alle Bergrettungsorganisationen in die medizinische Ausbildung ihrer Mitglieder. Diese ist daher auch ein weiterer wichtiger Schwerpunkt der Bergrettungsärzte-Tätigkeit. Hier



Einsätze im alpinen Gelände stellen für alle Beteiligten eine Herausforderung dar.

springen mitunter auch Ärztinnen und Ärzte vor Ort ein, die den Bergrettungsmitgliedern medizinische Grundkenntnisse in Form von Seminaren vermitteln, aber nicht selbst als Bergrettungsärzte im Gelände unterwegs sind.

Anspruch der Menschen steigt

Roland Rauter, Landesarzt in Kärnten, spricht noch einen weiteren Aspekt der Bergrettungsärzte-Tätigkeit an: „Der Anspruch der Menschen, die am Berg unterwegs sind, hat sich geändert. Es wird immer häufiger erwartet, dass alles und dies jederzeit möglich sein muss. Dies ohne Rücksicht darauf, dass im Gelände nun mal nicht alles möglich sein kann“, schildert er. Dieser Druck führe auch dazu, dass sehr oft Notarzhubschrauber zum Einsatz kommen. „Und zwar auch bei banalen Verletzungen wie etwa Prellungen oder in Situationen, wie Dämmerung und Schlechtwetter, die ein Risiko für die Hubschrauberbesatzung darstellen. Da zusätzlich nicht alle Notarzhubschrauber-Stützpunkte Bergrettungsärzte beschäftigen, liegt ein weiteres Risikopotenzial vor: Diese sind nämlich nicht für die komplexe Arbeit im alpinen Gelände ausgebildet bzw. ausgerüstet“, so Rauter.

„Der Anspruch der Menschen, die am Berg unterwegs sind, hat sich geändert. Es wird immer häufiger erwartet, dass alles und dies jederzeit möglich sein muss.“
 Roland Rauter
 Landesarzt der Bergrettung Kärnten



Interessierte Ärzte sind herzlich willkommen

Trotz der Schwierigkeiten und Herausforderungen, mit denen Bergrettungsärzte konfrontiert sind: Jutta Wechselberger und ihre

Kollegen in Kärnten und der Steiermark würden sich jedenfalls über weitere Mediziner in ihrem Kreis freuen. Informationen zur Tätigkeit und zur Bergretterausbildung gibt es auf den jeweiligen Homepages der Bergrettungsdienste oder direkt in den Ortsstellen. Diese sorgen auch für einen zusätzlichen Aspekt: „Als Ärztin oder Arzt ist man in die Ortsstelle eingebettet. Man arbeitet und trainiert gemeinsam, absolviert Einsätze. Dies mit den anderen Bergretterinnen und Bergrettern zu teilen, die Kameradschaft zu erleben – das ist schon etwas Außergewöhnliches“, meint Jutta Wechselberger abschließend. □

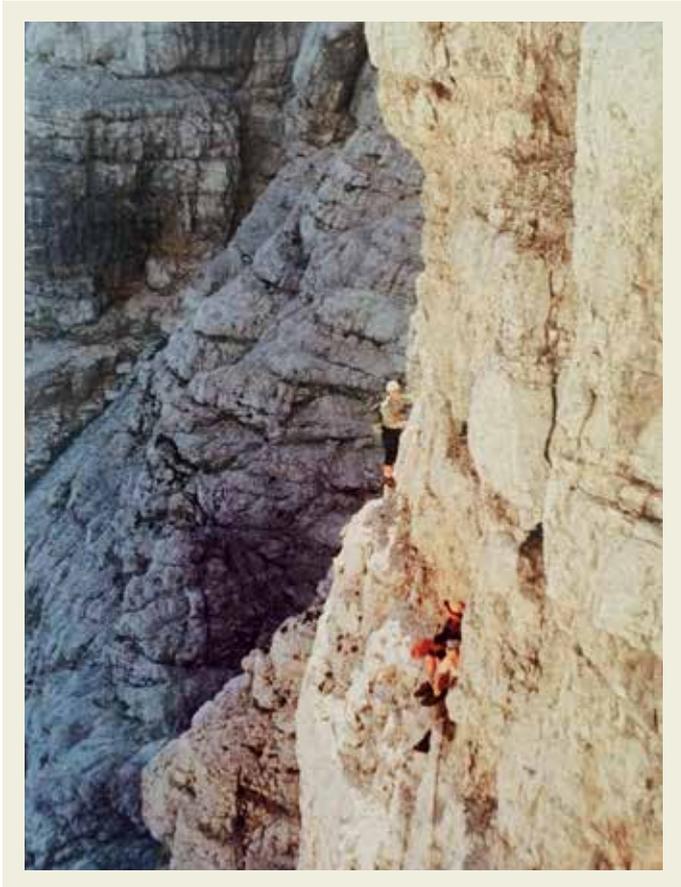


Training mit dem Defibrillator.

Im Banne der Triglav-Nordwand

Atemberaubende Besteigungen und zum Teil dramatische Hilfsaktionen prägen die mehr als ein Vierteljahrhundert andauernde Leidenschaft für diesen besonderen Berg.

Text und Fotos: Helmut Grall



Es war im Jahre 1962, als ich mit meinem Kameraden die Travnik-NO-Kante im hintersten Planicatal erkletterte und anschließend die slowenische Transversale bis zum Aljaž-Haus im Vratatal erwanderte. Wir waren von der Triglav-Nordwand fasziniert, die bei unserer Ankunft von den letzten Sonnenstrahlen beleuchtet wurde. Mehr als ein Vierteljahrhundert hatte ich in diesem gewaltigen Felsenreich unvergessliche Erlebnisse. Wir sanken damals müde ins Matratzenlager und träumten vom mächtigen Triglav mit seinen drei Häuptern, die trotzig in die Höhe ragen, und jeder trug ein Diadem aus Schnee.



Helmut Grall beim Sichten seiner Bergerlebnisse.

Der nächste Morgen: Die Triglav-Wand war nebelverhangen und es regnete leicht. Doch dies konnte unseren Unternehmungsgeist nicht bremsen. Wir kletterten seilfrei die Slowenische Kletterroute, wobei die Orientierung witterungsbedingt äußerst schwierig war. Wir querten die Zlatorogbänder, die quer durch die ganze Wand eine eigene schwere Felstour ergeben. Zlatorog war übrigens der Sage nach der weiße Gamsbock mit goldenen Krickeln, der durch den Schuss

eines Jägers verwundet wurde, doch wo sein Wundschweiß hinfiel, blühte die rote Triglav-Rose. Nach dem Verzehr derselben wurde Zlatorog geheilt und bewacht bis in unsere Tage den Goldschatz im Bogatin. Unsere Kletterei aber führte uns abwechslungsreich durch die Slowenische Schlucht über Rippen, Kanten, Felsbänder

und über die ausgesetzte Fedjor-Traverse zum Ausstieg auf die Triglav-Hochfläche, wo wir nach einigem Suchen im Nebel den Abstieg über den Pragweg fanden und zur Hütte turnten.

Eine große Portion Respekt

Für den nächsten Tag war Wetterbesserung angesagt und wir bereiteten uns sorgfältig für eine schwere Klettertour vor. Am nächsten Morgen war die Triglav-Wand über die gesamte Höhe noch in der Morgendämmerung, doch der azurblaue Himmel und die Sonne auf den gegenüberliegenden Bergspitzen ließen unsere Herzen höherschlagen. Beim Einstieg in die Skala-Oberkrainer-Route seilten wir uns an und kletterten uns warm. Nach der dritten Seillänge kamen wir von der richtigen Route ab und im steilen, grifflosen, plattigen Fels gab es weder ein Vor noch ein Zurück. Ein paar Haken mussten geopfert werden, um aus dieser extremen Lage herauszukommen.

Über uns ein Ringhaken wies uns auf die richtige Route und in herrlicher ausgesetzter Kletterei über den (slowenischen) Oberkrainerturm am Zentralpfeiler folgten anspruchsvolle, schwere Kletterstellen. Je näher das „Schiff“ kam, umso mehr stieg unser Respekt vor der Schlüsselstelle. Das „Schiff“ ist ein Felskörper in Schiffsform, der überhängend aus dem Pfeiler ragt. Wir entdeckten keine Umstiegsmöglichkeit. Plötzlich ein Lichtblick, denn in einem überhängenden Schrägriss waren einige Haken und Walter J., ein ausgezeichneter Kletterer, meisterte mit Hilfe kleiner Strickleitern diese atemberaubende Kletterstelle. Eine anschließende 5er-Stelle machte noch „Mandeln“, doch dann ging es leichter zum Kugyband, von wo wir über die N-Kante im leichteren Fels dem Gipfel zustrebten. Der Blick vom Gipfel in das gewaltige umliegende Gipfelreich unseres großen Altmeisters und Erschließers der Julier – Julius Kugy – war in uns mit Ehrfurcht und



Blick zurück in vergangene Bergsteigerzeiten.

Dankbarkeit verbunden. Der lange Abstieg erfolgte in Rekordzeit, da wir noch nach Hause mussten. Ein Blick zurück zum Zentralpfeiler vom Aljaž-Haus aus erfüllte uns mit Freude über diese großartige Felsfahrt.

Rettungsaktionen

In der weiteren Folge ließ mich die Triglav-Wand nicht mehr los, indem ich als Tourenführer ein Dutzend Führungstouren für unsere Alpenvereinssektion Villach und mit Freunden über die Slowenische und Deutsche Kletterroute führte. Dies aber nur dank guter Seilschaftsführer (Bergretter, Heeresbergführer), denn wir waren in mehreren Seilschaften unterwegs und ich war dankbar, dass keine größeren Zwischenfälle auftraten, denn das Verantwortungsgefühl war enorm. Bei den Tourenbesprechungen war ich bemüht, nur Mitglieder mitzunehmen, die die nötige Kondition hatten, doch in einem Fall überredete mich ein bekannter Klettersteigführerautor, seine Partnerin mitzunehmen, was ich mit gemischten Gefühlen tat. Prompt erlitt diese Teilnehmerin mitten in der Kletterroute einen Kreislaufkollaps. Mit einem Kameraden gelang es mir, die Frau zum Ausstieg zu bringen. Für mich war dieser Vorfall eine Lehre für zukünftige Führungen.

Ich war aber auch ein paar Mal als Bergretter gefordert. Im Rahmen einer weiteren Führungstour etwa waren wir mit ein paar Kameraden beim Abstieg über den Pragweg und stießen im oberen Teil auf eine große Bergsteigergruppe, die ratlos bei einer verletzten Frau stand. Ihr Unterschenkelbruch wurde mit Hilfe meiner Kameraden mit Latschen geschient. Da es schon später Nachmittag war, transportierte ich die Frau mittels Seilrucksack zu Tal, wobei meine Kameraden mich an den kritischen Stellen sicherten. Nach drei Stunden kam mir schließlich die slowenische Bergrettung mit dem Kärntner Bergführer Armin Rauter bei bereits beginnender Dunkelheit beim letzten Seilaufschwung entgegen und übernahm die Verletzte.

In den frühen 1970er-Jahren wiederum war ich an der Suche nach einem Ehepaar beteiligt. Insgesamt 170 Bergretter aus Slowenien, Friaul und Kärnten waren damals mit Suchhunden im Einsatz. Leider jedoch ohne Erfolg. Erst Monate später wurden die beiden Verunglückten gefunden. Ein Lawinenkegel hatte sie erst im Frühjahr freigegeben. ▣



TIKKA[®] RXP

Konzentrierte Kraft und vielseitige
Einsatzmöglichkeiten.
100% pure Reactive Lighting.

Personen, die in den Südtiroler oder auch Trentiner Bergen in Not geraten, sollen künftig mit Hilfe der Notfall-App Hilfe rufen können.

Notfall-App überwindet Grenzen

Das Erfolgsmodell der Notfall-App der Bergrettung Tirol soll im Rahmen eines Euregio-Projekts künftig auch in Südtirol und im Trentino genutzt werden können.

Text: Christa Hofer | Fotos: Leitstelle Tirol, Südtirol Marketing/Helmuth Rier, Clemens Zahn



Nur einen Klick von der Hilfe entfernt: Seit 2012 gibt es die Notfall-App von Bergrettung Tirol und Leitstelle Tirol.

Zur Erfolgsgeschichte hat sich die Notfall-App der Bergrettung Tirol entwickelt, die gemeinsam mit der Leitstelle Tirol entstanden ist. Seit 2012 gibt es das System, das für Smartphones mit iOS oder Android funktioniert. „Als wir mit der Idee nach außen gegangen sind, hat es anfänglich auch Skepsis gegeben. Die hat sich allerdings längst gelegt. Das System hat sich total gut eingespielt und arbeitet genau so, wie wir es uns vorgestellt haben: Es bringt wesentliche Informationen direkt zur Leitstelle, die wir wiederum brauchen, um den in Bergnot Geratenen rasch helfen zu können“, erklärt Peter Veider, Geschäftsführer und Ausbildungsleiter der Bergrettung Tirol.

Alarm per Knopfdruck

Mit Hilfe der Notfall-App ist es möglich, in einer Notsituation per Knopfdruck Alarm zu schlagen. Dabei werden die GPS-Koordinaten des Hilfesuchenden direkt an die Leitstelle Tirol geschickt, gleichzeitig wird die Telefonverbindung zu dieser aufgebaut. Auch der Kontakt über SMS ist möglich. Da die GPS-Daten an die Bergrettungskräfte weitergeleitet werden können, wissen diese bis auf wenige Meter genau, wo sich der Hilfesuchende befindet. Dies bringt nicht nur einen wichtigen Zeitvorteil für die Bergretterinnen und Bergretter, sondern löst auch ein anderes, häufig auftretendes Problem: „Wir sind immer wieder mit Alar-



mierungen konfrontiert, bei denen die Betroffenen nicht genau angeben können, wo sie sind. Haben sie ein Smartphone dabei, können sie nach Anleitung der Leitstelle oder der Bergrettung die kostenlose App herunterladen und den Notruf dann auf Anweisung nochmals abgeben“, schildert Veider ein Prozedere, das wiederholt genutzt wurde. Es gibt laut Veider aber noch einen weiteren Vorteil: „Wir sparen durch das System auch Ressourcen. Da wir genau wissen, wo sich die Betroffenen befinden, bleiben uns lange Suchaktionen oder sogar der teure Einsatz von Hubschraubern erspart.“

Ergänzend zu diesem System wurde mit und im Auftrag der

Bergrettung Tirol eine weitere App entwickelt, die die Arbeit der Bergretterinnen und Bergretter erleichtert. Über diese können durch die Einsatzleitung zum Beispiel wichtige Infos direkt an die Bergrettungskräfte weitergeleitet werden. „Wissen wir die genauen Koordinaten von Hilfesuchenden, können wir etwa Tracks zu diesem Punkt hin legen. Damit können wir auch bei widrigen Bedingungen – etwa schlechter Sicht durch Nebel – besser arbeiten.“

Interesse in Südtirol und im Trentino

Bislang funktioniert die Notfall-App der Bergrettung Tirol nur



HINTERGRUND

Die Bergrettung Südtirol hat etwa 950 Mitglieder in 35 Rettungsstellen. Dazu kommen noch 700 Mitglieder in 22 Rettungsstellen der CNSAS. Durch die Südtiroler Bergrettung werden jährlich etwa 1000 Einsätze abgewickelt, wobei es im Jahr 2014 einen neuen Rekord gab. Die meisten Einsätze gibt es durch Wander- oder Skitourenunfälle.

Die Alarmierung der Bergrettung in Südtirol erfolgt über die Nummer 118. Dabei ist jedoch nur eine Telefonverbindung möglich. Die Möglichkeit, über SMS zu kommunizieren, besteht nicht. Wer die 112 wählt, wird in Südtirol direkt mit den Carabinieri verbunden. Dieses Alarmierungsschema ist identisch mit jenem im Trentino.

in Nord- und Osttirol und in einem schmalen Bereich entlang der Grenze. Dies soll sich nun jedoch ändern. Südtirol und das Trentino wollen das System übernehmen. „Vonseiten der Südtiroler Bergrettung hat es schon länger Überlegungen gegeben, eine entsprechende App zu installieren. Nachdem wir das Nordtiroler System gesehen haben, schien es uns sinnvoll, dieses zu übernehmen. Der Grund liegt darin, dass es für den Nutzer einfach und auch kostenlos ist“, erklärt Toni Preindl. Er hat noch als Landesleiter der Südtiroler Bergrettung (die Funktion hat er erst im April zurückgelegt) die entsprechenden Schritte eingeleitet. „Wir wollten das Ganze als Euregio-Projekt gemeinsam mit Nordtirol und dem Trentino umsetzen. Wir sind der Meinung, dass es zwar ein kleines, aber ein wirklich tolles Projekt ist“, unterstreicht Preindl. Auch könne so die Idee der Europaregion in der Praxis gelebt werden. Eingebunden ist dabei nicht nur die Bergrettung Südtirol, die im Alpenverein verankert ist, sondern auch die CNSAS, die nationale Bergrettung. Inzwischen habe es etliche Sitzungen gegeben und eigentlich sei das gesamte System bereits mit Ende vergangenen Jahres so weit gewesen, um es in Betrieb nehmen zu können. „Allerdings stockt es inzwischen, wobei wir nicht genau klären können, warum“, bedauert Preindl die Verzögerung, die im administrativen Bereich vermutet wird. Er hofft, wie auch Peter Veider, dass das ganze Projekt bald aktiv werden kann. „Die Urlaubssaison hat begonnen, damit sind auch wieder Tausende Menschen in den Bergen unterwegs. Es könnte vielen von ihnen von Nutzen sein“, betont Preindl. □

VORBEREITET SEIN

AUSBILDUNG UND PRODUKTE FÜR HÖCHSTMÖGLICHEN SCHUTZ



Wir zeigen dir, wie du sicher unterwegs bist: im **SAFETY ACADEMY LAB** auf ortovox.com

ORTOVOX

Der Kärntner Grenzweg

Alexander Schlick
führt die Leser seines
Buches in 40 Tagen
rund um Kärnten.

Foto: Styria Regional Carinthia



40 Tage: So lange benötigt man, um Kärnten an seiner Grenze zu umrunden. Dabei sind mehr als 48.000 Höhenmeter und in etwa 800 Kilometer Distanz zu überwinden. Für die Strapazen wird man mit einem sehr abwechslungsreichen Erlebnis und wunderbaren Blicken in eine traumhafte Landschaft belohnt. Der erwähnte Abwechslungsreichtum ergibt sich aus den geographischen Besonderheiten Kärntens. Durch das Aufeinandertreffen der Afrikanischen und der Eurasischen Platte entstanden die Alpen. Kärnten hat an seiner Nordgrenze Anteil am Alpenhauptkamm, auf dem sich die höchsten Erhebungen des Grenzweges befinden und der aus kristallinen Schiefnern besteht. An der Südgrenze hingegen bestehen die Berge aus Sedimentgesteinen, die einst den Meeresboden bedeckten. Schroffe, steile Wände nach Norden hin und sanftere Hänge nach Süden charakterisieren diesen Abschnitt.

Der Kärntner Grenzweg wurde schon vor über 30 Jahren ins Leben gerufen. Nach anfänglicher Begeisterung schien er in den letzten Jahren immer mehr in Vergessenheit geraten zu sein. Dieses Buch soll dem so vielfältigen Weg durch die Kärntner Grenzlandschaft und somit auch dem „Erfinder“ Karl Preininger mit seinen Helfern ein verdientes Denkmal setzen und dem begeisterten Wanderer ein Projekt für mehrere Jahre ans Herz legen.

Die Routenführung wurde von Anfang an so gewählt, dass man sich so grenznah wie möglich bewegt, allerdings unter Berücksichtigung einer guten Begehbarkeit. Aufgrund der heutzutage viel einfacher überschreitbaren Grenze zu Italien und Slowenien führt der Weg jetzt aber noch grenznäher und ist somit landschaftlich eindrucksvoller. Der Kärntner Grenzweg ist für jedermann/frau begehbar, wenn man über mittelmäßige Kondition und eine gewisse Schwindelfreiheit verfügt. Nur im Bereich des Sonnblicks ist Gletschererfahrung notwendig. Das Buch ist im Styria-Verlag erschienen (Styria Regional Carinthia), hat 192 Seiten und kostet 16,99 Euro.

Zum Autor: Alexander Schlick ist Lehrwart Alpin und für Skitouren der Bundesanstalt für Leibeserziehung Linz bzw. Wien und seit 1990 Bergrettungsmitglied in der Ortsstelle Villach. ☐



edelweiss

Solid.
mountain gear

www.edelweiss-ropes.com

Skitourentage als Ausbildungshighlight

Text: Clemens Eisank | Fotos: Bergrettung Mallnitz



Skitourentage bzw. Mehrtageskititouren gehören mittlerweile für viele Ortsstellen zum fixen Bestandteil des jährlichen Ausbildungsprogramms. So auch für die Bergrettung Mallnitz, die seit etlichen Jahren Skitourentage organisiert. Meist wird eine hochalpine Hütte in Tirol als Stützpunkt gewählt; manchmal stehen Durchquerungen und Überschreitungen auf dem Programm, dann sind mehrere Stützpunkte notwendig.

Lernen auf eine andere Art

Ziel ist es, Skitouren gemeinsam vorzubereiten, durchzuführen und relevante Ausbildungsinhalte zu festigen. Das gewählte Tourengebiet sollte den meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmern unbekannt sein. Ohne Ortskenntnis bekommt die Tourenplanung mit Karte, Bussole und GPS-Gerät nämlich einen ganz besonderen Stellenwert. Unserem Ausbildungsteam ist es dabei wichtig, dass nicht nur Standardskititouren auf dem Plan stehen, sondern – sofern es die Verhältnisse erlauben – auch rassige Touren im vergletscherten Gebiet mit Gratklettern und Steilabfahrten durchgeführt werden. Die weniger erfahrenen Kameraden sollen von den „alten Hasen“ lernen und weitere Pra-

xis im anspruchsvollen Skitourenengelände sammeln. Es soll aber nicht der Eindruck einer geführten Tour entstehen. Obwohl man in Kleingruppen unterwegs ist, ist jeder für sich selbst verantwortlich. Neben dem Ausbildungscharakter fördern Skitourentage die Kameradschaft, den internen Zusammenhalt und das Verständnis untereinander – Attribute, die für die erfolgreiche Abwicklung von Einsätzen entscheidend sind. Der Organisationsaufwand ist zwar nicht zu verachten, aber reduziert sich von Mal zu Mal.

Das Ziel: die Amberger Hütte

Zu siebt machten wir uns am Freitag, dem 13. März, auf den Weg ins Sulztal, ein Seitental des Ötztals. Nach fünf Stunden Fahrt erreichten wir Gries, Ausgangspunkt für den Anstieg zur Amberger Hütte (2135 m). Bei Sonne und geringer Lawinengefahr gelangten wir rasch zur Hütte und stiegen weiter auf die Kuhscheibe (3189 m). Auf der Hütte trafen wir vier unserer Kameraden, die bereits seit Mittwoch in der Region unterwegs gewesen sind. Nach einem ausgiebigen Abendessen planten unsere zwei Bergrettungsanwärter die Touren für den Samstag.

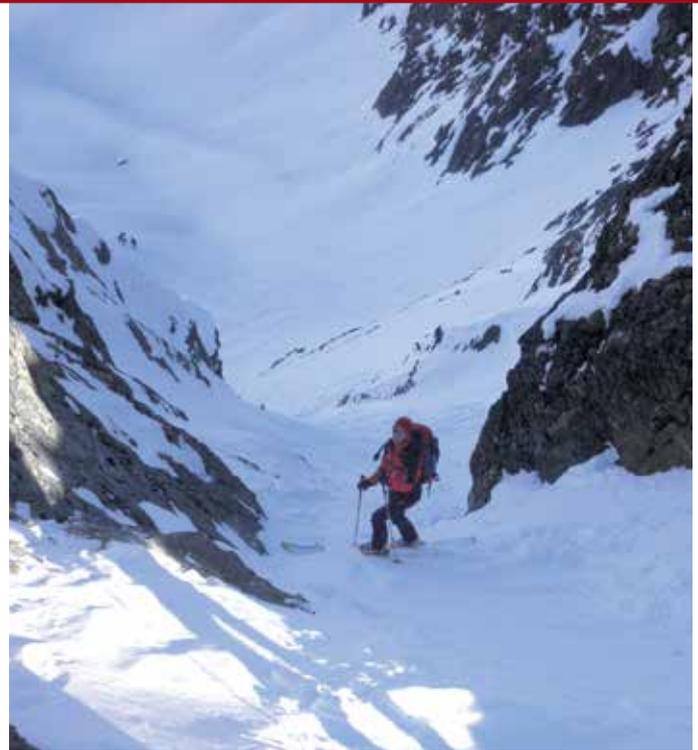
Die Teilnehmer der Skitourentage.





Am Gipfel bereits das nächste Ziel vor Augen.

Bei abermals traumhaftem Wetter stiegen wir am Samstag auf den Schrankogel (3497 m). Nach ungefähr zwei Stunden Aufstieg montierten wir die Steigeisen und kletterten über den langen, zum Teil ausgesetzten Grat zum Gipfel. Unsere dreiköpfige Speedgruppe entschied sich für die Überschreitung der Ruderhofspitze (3474 m) mit anschließendem Wiederanstieg vom Stubaital auf den Hinteren Daunkopf (3225 m) und Abfahrt zur Amberger Hütte. Eine 2800-Höhenmeter-Tour mit allen Schwierigkeiten: bis zu 45 Grad steile Hänge im Aufstieg sowie in der Abfahrt von der Ruderhofspitze, die Querung des spaltenreichen Alpeiner Ferners,



Steilrinnen verlangen von allen eine sichere Skitechnik.

der lange Südwest-Grat zum Gipfel der Ruderhofspitze und der anspruchsvolle Wiederanstieg zum Daunkopf.

Am Sonntag absolvierten wir eine kleinere Tour mit ca. 700 Höhenmetern. Ziel war eine Scharte. Der steile und verharschte Schlusshang verlangte dann nochmal perfekte Spitzkehrentechnik. Die Abfahrt selbst bot uns im oberen Teil Rinnenfeeling und danach tolle Pulverhänge und bildete einen krönenden Abschluss unserer diesjährigen Skitourentage. Gern werden wir uns daran erinnern: drei Tage mit traumhaften Ausbildungsskitouren in einer tollen Umgebung bei ausgezeichneten Wetter- und Schneebedingungen. ☐

Erfolgreicher Valentingletscherlauf

Text: Klaus Hohenwarter | Foto: Bergrettung Kötschach-Mauthen



Nach einem schneearmen Winter und schon sehr frühlinghaften Verhältnissen im Tal glaubte eigentlich keiner mehr, dass der 45. Valentingletscherlauf stattfinden würde. Auch weil das Wetter nun schon zum dritten Mal in Folge etwas anders als geplant war. Trotzdem fanden sich am 1. Mai mehr als 250 Tourengerinnen und Tourenger am Valentintörl ein. Von dort starteten die Dreierteams Richtung Tal. Das Besondere an diesem Rennen, das die Bergrettung Kötschach-Mauthen veranstaltet: Sieger ist nicht das schnellste Team, sondern jenes, dessen gemeinsame Zeit der errechneten Durchschnittszeit am nächsten kommt. Heuer gelang dies in der Klasse der Einsatz- und Rettungsorganisationen der Bergrettung Lesachtal und in der Gästeklasse dem Sportklub Osttirol, die somit den ersten Platz eroberten. An dieser Stelle noch ein herzlicher Dank an alle Teilnehmenden sowie an die Pächter der Unteren Valentinalm, Johanna und Markus Lamprecht, für die professionelle Zusammenarbeit. ☐



Am höchsten Berg Ozeaniens

Die Tour auf die Carstensz-Pyramide (4884 m) ist noch eine echte Abenteuerreise und nichts für Pauschaltouristen. Wer die Carstensz-Pyramide trotzdem besteigen möchte, sollte viel Zeit mitbringen und gute Gummistiefel.

Text: Christina Vogt | Fotos: Tobias Freiberger

Die Tour fing an wie ein perfekter Südsee-Urlaub: Auf Bali, dem Urlaubsparadies schlechthin, trafen sich der Bergführer Tobias Freiberger und seine zwei norwegischen Gäste. Sie hatten sich zum Plan gesetzt, die Carstensz-Pyramide zu erklimmen. Eine ungewöhnliche und seltene Tour, die wohl nur jemand angeht, der auf die Bezwingung der Seven Summits spekuliert. Bis ins Jahr 1995 war die Besteigung sogar unmöglich, da das Territorium etliche Jahre Sperrgebiet und der Öffentlichkeit nicht zugänglich war. Aufstände der einheimischen Bevölkerung gegen die indonesische Regierung hatten zu diesem drastischen Schritt geführt. Seitdem wurden einzelne Expeditionen auf Antrag zugelassen.

Da es jeder Menge Papierkrieg bedarf, um alle notwendigen Genehmigungen zur Besteigung des Bergs zu erhalten, ist eine Realisierung dieses Unterfangens nur mit den richtigen Kontakten möglich. Die gerade geltenden Bestimmungen sind aus der Ferne kaum auszumachen und mitunter durchaus dem Wohlwollen eines Einzelnen unterworfen. Und auch dann läuft nicht immer alles planmäßig.



600 Kilo Gepäck werden mit Motorrädern Richtung Ziel transportiert.

Lange Anreise

Für die Gruppe ging es zunächst von Bali aus über Manado und Jayapura nach Nabire. Dort angekommen, machten die drei Bergsteiger gleich die erste Bekanntschaft mit dem feuchtheißen



Die Einheimischen leben in einfachen Hütten.

Klima der Region und dem Eigensinn der Papua. An diesem Tag ging es nicht mehr weiter ins Inland, da die Einheimischen den Flughafen besetzt hielten. So blieb es auch die nächsten Tage: Zeit genug, um sich in Form von Tabletten der Malaria-Prophylaxe zu widmen. Nach vier langen Tagen des Wartens waren die für die gesamte Reise eingeplanten Reservetage aufgebraucht, aber es ging nun endlich ins Inland weiter. Und nun ging das Abenteuer richtig los: Kaum aus dem Flugzeug gestiegen, wurde das Team von 20 Männern mit Motorrädern in Empfang genommen. Stolz 600 Kilo Gepäck mit Proviant, Camping- und Kletterausrüstung waren für die komplette Mannschaft zusammengekommen und mussten nun weiter Richtung Dschungel transportiert werden.

Die Missionsstation von Suangapa war eine kurze Zwischenstation, dann ging es weiter zum letzten Außenposten der Zivilisation. Doch nach wenigen Kilometern war Schluss: Grimmige Burschen hielten die Straße besetzt und verlangten Wegezoll. „Das System funktioniert so: Wer nicht als Träger engagiert ist, errichtet Straßensperren, um an so einer Expedition zu verdienen. Jeder Stamm möchte seinen Teil vom Kuchen bekommen“, berichtet Tobias Freiberger. „Dabei kommt es manchmal zu skurrilen Situationen, weil die Menschen dort quasi über Nacht von der Steinzeit ins 21. Jahrhundert katapultiert wurden. Sie haben dadurch auch keinen Bezug zu Geld und Waren. Ein Mann wollte von uns unbedingt einen Computer und es dauerte lange, bis er verstanden hatte, dass ihm dieser ohne Strom im Dschungel nicht viel nützt.“ Andere forderten Millionenbeträge, ohne auch nur eine Ahnung zu haben, um wie viel Geld es sich handelte.



Am schlammigen Weg helfen nur gute Gummistiefel.

Irgendwie einigten sich die Führer aber immer mit den Besetzern und der Tross konnte weiterziehen zum Dorf des Stammes der „Moni“. „Wir wurden von den Menschen in ihren Hütten empfangen, als gehörten wir zur Familie“, erinnert sich Tobias.



Celebrate gravity!

TEAMATHLETIN CATHY LAFLAMME

AUSTRIALPIN.AT



Eleven – volleloxiertes Set mit 11 kN offen.

Tanga & Keylock für noch mehr Sicherheit. Made in Tirol.



Besuch in einer Schule.



Blick auf das Ziel, die Carstenz-Pyramide.

Zehn Tage im Dschungel

Am nächsten Morgen ging es endlich richtig los: Zehn Tage und einhundert Kilometer Dschungeldurchquerung standen dem Team bevor. Im Schlepptau hatten die Bergsteiger zu ihrer Überraschung die Familien ihrer Führer, sodass die Gruppe rund 30 Personen betrug. Nach einigen Tagen spaltete sich die Gruppe dann auf, die Familien kehrten ins Dorf zurück. Ein harter Kern von drei Führern und 15 Trägern begleitete die Abenteurer weiter. Mit dem romantischen Indiana-Jones-Feeling ist es im Dschungel von Papua-Neuguinea aber nicht weit her. „Gutes Wetter ist, wenn es erst mittags anfängt zu regnen“, lacht Tobias und macht gleichzeitig das wichtigste Utensil dieser Expedition aus: richtig gute Gummistiefel! „Ohne die geht nichts, wenn man nicht wie die Einheimischen barfuß durch den Regenwald stapfen möchte.“ Der größte Feind einer erfolgreichen Tour sind wider Erwarten auch keine wilden Tiere, sondern Blasen an den Füßen. Besonders die Füße der norwegischen Bergsteigerin wurden doppelt und dreifach getapt, damit sie die Tour unbeschadet durchstand. Glücklicherweise spielte das Wetter mit, doch das Vorwärtskommen auf rutschigen Wurzeln im kniehohen Sumpf war mühsam und die täglichen acht Stunden Dschungeltour zehrten an den Kräften aller. Kraft tanken konnten sie abends, wenn ein gemeinsames Lager für die Nacht aufgeschlagen wurde. Die Führer und Träger brieten im Feuer ihre Süßkartoffeln und tauschten sie dann gern gegen die Power Bars und Müsliriegel der Europäer ein. Mit Händen und Füßen verständigten sie sich, doch nach einigen Tagen verstanden die Abenteurer zumindest ein paar Brocken der Sprache der Einheimischen. „Hati, hati“ bedeutet beispielsweise langsam und vorsichtig gehen.

Sicher geleitet

Nach fünf langen Tagen kamen sie dem Berg endlich näher. Die Carstenz-Pyramide schien nun zum Greifen nahe. Doch bevor die Gruppe an den Gipfeltag auch nur denken konnte, musste noch der 4600 Meter hohe Neuseelandpass überwunden werden. Dann war „ihr“ Berg endlich in Sichtweite – und schien steiler als vermutet. Im Basislager gab es dann für die norwegischen Gäste einen Ruhetag. Doch Tobias hielt es bei strahlend blauem Wetter nicht mehr im Zelt: Er musste auf den Gipfel! Er absolvierte eine Speedbegehung in nur einer Stunde und elf Minuten vom See am Basislager. Nach fünf Minuten Gipfelpause war er 47 Minuten später wieder im Basislager – mit jeder Menge Streckenwissen im Gepäck. Denn am nächsten Tag folgte sein eigentlicher Job bei diesem Abenteuer: Er sollte die beiden Norweger sicher zum Gipfel und wieder hinunter bringen. Denn obwohl der Berg mit

seinen 4884 Metern nicht sehr hoch ist, ist er mit einem Schwierigkeitsgrad von UIAA V von den Seven Summits der anspruchsvollste. Meist ziehen schon am Vormittag Wolken auf, die eine gute Fernsicht zu einem seltenen Ereignis machen.

„Unsere Gruppe startete im Basislager um 2.30 Uhr. Das Wetter meinte es nicht allzu gut mit uns, immerhin hatte es gerade aufgehört zu regnen“, berichtet Tobias Freiburger. Nach etwa 3,5 Stunden erreichten die drei die Tyrolienne, wo Schwierigkeiten auf sie warteten: Die Seile waren vereist, was die Traverse erschwerte. Einzelnen wurden die Gruppenmitglieder mit der Rolle hinübergezogen, ein mühsames und langwieriges Unterfangen. Auch der Grat war vereist, aber trotzdem machbar. „Der Felsen in diesem Gelände ist sehr gut, daher war es eine super Kletterei. Die Umgebung erinnert ein bisschen an die Dolomiten“, schwärmt Freiburger. Nach sechs Stunden Aufstieg war es so weit: Sie standen am „Top of Oceania“. Der Abstieg nahm sechs weitere Stunden in Anspruch. Kaum waren sie endlich wieder in ihren Zelten im Basislager, fing es an, wie aus Kübeln zu schütten. Doch das große Abenteuer war vorbei – dachten sie.

Vor der Mine gestrandet

Da die Zeit langsam drängte, standen die drei Bergsteiger schon seit einigen Tagen per Satellitentelefon mit einer Firma in Kontakt, die sie per Helikopter wieder in die Zivilisation bringen sollte. Doch dann kam die niederschmetternde Nachricht: Der Heli war kaputt, sie konnten nicht ausgeflogen werden. Nun war guter Rat teuer und die Lösung des Problems durchaus gefährlich. Denn was man nicht erwartet hatte: Auch mitten im Nirgendwo ist der Kapitalismus nur einen Katzensprung entfernt. Gleich neben der Carstenz-Pyramide liegt mit der Grasberg-Mine die größte Goldmine der Welt. Und die einheimischen Führer berichteten, dass den Bergsteigern dort schon manchmal geholfen wurde, wieder in zivilisiertes Gelände zu gelangen.

Die drei entschieden, es auf diesem Weg zu versuchen, da die Zeit immer knapper wurde. Es war ein gespenstischer Weg in das Minengelände. „Überall waren Warnungen und Verbotsschilder, da man das Areal nicht betreten darf“, erinnert sich Tobias Freiburger. Doch im Schutz des aufgezogenen Nebels drangen sie immer tiefer in das Gelände ein. „Ständig fuhr riesige Fahrzeuge mit Rädern von fünf Metern Durchmesser an uns vorbei. Doch gesehen hat uns lange Zeit niemand.“ Dann plötzlich wurden sie doch entdeckt und waren im Nu von Sicherheitspersonal umzingelt. Ihre Bitte um Hilfe endete dort, wo sie angefangen hatte: Sie wurden außerhalb des Geländes wieder abgesetzt. Am selben Tag starteten sie Versuch Nummer zwei. Als sie abermals entdeckt



Tobias Freiberger mit einem der Träger.

wurden, wurde das Personal schon ziemlich unfreundlich. Doch ein Britte half ihnen und ließ die Gestrandeten in einer Baracke schlafen. „Das war sehr unheimlich, denn in der Nacht starrten immer wieder Menschen zu uns hinein. Wir sahen aber nur das Weiße in ihren Augen.“ Am nächsten Tag nahmen sie einen dritten Anlauf und dieses Mal hatten sie Glück: Eine der wenigen Frauen auf dem Minengelände griff sie auf. Ihre Verbindungen zu den Chefetagen waren wohl so gut, dass sie Hilfe organisieren konnte. Mit einer Seilbahn ging es ins Tal zurück und am nächsten Tag in einem gepanzerten Bus zurück in die Zivilisation. „Später hörten wir, dass die Einheimischen mit Pfeil und Bogen auf die Busse zielen. Im Nachhinein war das wohl der gefährlichste Teil unserer Reise“, zieht Freiberger Bilanz. Zurück auf Bali hatten alle nur einen Wunsch: Endlich wieder duschen und trockene Kleidung anziehen!

Zur Person: Tobias Freiberger ist Bergführer und Ausbilder bei der Bergrettung Kärnten. Weitere Infos unter www.carnicoalpin.com



Endlich am Ziel!

ERSTBESTEIGUNG

Benannt ist der Berg nach dem niederländischen Seefahrer und Entdecker Jan Carstenz, der den Berg 1623 vom Meer aus das erste Mal sah. Niemand glaubte ihm jedoch, da er berichtete, dort, am Äquator, Schnee gesehen zu haben. Die Carstenz-Pyramide wurde 1962 von Heinrich Harrer erstbestiegen. Mit 200 Trägern wurde in einer mehrmonatigen Expedition ein Steig durch den Dschungel geschlagen. Bei einem früheren Versuch mit Anmarsch über die Flussläufe starben fast alle Teilnehmer an Malaria.



PIEPS JETFORCE

DIE REVOLUTION DER AIRBAG-TECHNOLOGIE

- ✓ EINFACHSTE BEDIENUNG.
- ✓ MEHRFACHAUSLÖSUNGEN.
- ✓ KEINE ZUSATZKOSTEN.

Der PIEPS JETFORCE ist die erste elektronische Lawenairbag-Technologie mit Düsengebläse, die rein die Umgebungsluft zum Aufblasen benutzt.



Wir sind ausgezeichnet.

ÖGVS - Gesellschaft für
Verbraucherstudien mbH



Qualitätstest.at

Test
Geldanlage Filialbanken

TESTSIEGER

Test 10/2014, 7 überregionale Banken
im Test: Service & Beratung

**Wachsen Sie
mit uns.**

Die BKS Bank freut
sich über den Sieg im
Bankentest der ÖGVS.

BKS Bank